

Herbstversammlung des hist. Vereins

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **12 (1876)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-584273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herbstversammlung des hist. Vereins

am 28. Sept. 1874 im „Bären“ in Mollis.

Die heutige, vom schönsten Herbstwetter begünstigte Sitzung war von etwa 30 Vereinsmitgliedern besucht. Vom Präsidium, Hrn. Dr. J. J. Blumer, wurden die Verhandlungen zunächst mit der Bemerkung eröffnet, dass heute von Mühlehorn als Versammlungsort, entgegen früherem Beschluss, lediglich aus dem Grunde Umgang genommen worden sei, weil dort gerade die Kirchweih gefeiert werde, dass es aber wohl als selbstverständlich erscheine, wenn dafür die nächste Sitzung in Mühlehorn stattfinde, womit sich denn auch die Versammlung vollständig einverstanden erklärte. Hierauf wurde als neues Mitglied aufgenommen Hr. J. J. Weber in Bilten.

Im Weitern bemerkte der Präsident, dass dem antiquarischen Kabinete seit der letzten Frühlingsversammlung wieder folgende Geschenke zugegangen seien:

a) von Hrn. Lehrer Hefti in Ennenda eine Denkmünze auf Bodmer in Zürich vom Jahr 1783 und eine solche auf das Föderationsfest vom 14. Juli 1790 in Paris;

b) von Hrn. R. Becker zum Burgstein eine Denkmünze zur Erinnerung an die Schlacht bei Morgarten anno 1315;

c) von Hrn. Bachvogt J. Zweifel in Netstal ein alter Degen mit der Jahrzahl 1444;

d) von Hrn. Spengler Hil. Leuzinger in Netstal ein Stück Asbest;

e) durch Vermittlung von Hrn. C. Kubli in Glarus verschiedene Schaffhauser Siegelabdrücke und römische Ziegel aus der Ausgrabung von Siblingen.

Als hauptsächlichstes Traktandum dieser Sitzung folgt nunmehr ein längerer, auf dem umfassendsten Quellenstudium beruhender Vortrag des Hrn. Dekan B. Freuler über das »Leben und Wirken Glarean's.« Unter dem reichen Quellenmaterial, das dem Verfasser hiebei zu Gebote stand, sind besonders hervorzuheben Glarean's Werke, namentlich seine »*Helvetiæ descriptio*« und sein Briefwechsel

mit Zwingli, Erasmus und Aegidius Tschudi. Ausserdem ist noch vor Allem zu erwähnen das höchst gediegene Werk von Prof. Dr. Heinrich Schreiber: »Heinrich Loriti Glareanus, gekrönter Dichter, Philolog und Mathematiker aus dem 16. Jahrhundert. Biographische Mittheilung zur jährlichen Gedächtnissfeier an der Albert-Ludwigs-Hochschule zu Freiburg im Breisgau 1837.«

Geboren im Juni 1488 zu Mollis am Steinacker bei den Linden, wo heute noch die Gemeindsversammlungen abgehalten zu werden pflegen, verlebte Heinrich Loriti, genannt »Glareanus« (vergl. über die etymologische Bedeutung dieses Zunamens auch die bezügliche Glosse auf pag. 321 des Werks von Dr. J. J. Blumer und Prof. Oswald Heer: »Der Kanton Glarus. historisch-geographisch-statistisch geschildert von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.« St. Gallen und Bern 1846), die ersten Jahre seiner Jugend in seiner Heimat, im Sommer meistens auf den Alpen, wo er, mit der Obhut über die väterliche Heerde betraut, ein harmloses Hirtenleben führte. Schon frühzeitig grosse Anlagen verrathend, wurde der junge Glarean von seinen Eltern zuerst nach Bern in die Schule des Rubellus geschickt, wo er vor Allem in die classischen Studien eingeführt wurde und zugleich mit grossem Erfolge sich in der lateinischen Dichtkunst versuchte. Im Jahre 1505 folgte Glarean seinem hoch verehrten Lehrer nach dessen Vaterstadt Rottweil, von wo aus er sich dann nach Köln begab, um sich an dortiger Universität immatriculiren zu lassen (1507). Hier nun absolvirte er auch das sog. Magisterexamen und wählte im Jahre 1510 als sein Fachstudium die Theologie. Nach der Pfarrstelle in seiner Heimatgemeinde Mollis hatte er indess nicht das mindeste Verlangen, indem er, wie er seinem Freunde Zwingli schreibt, dort nicht alljährlich, wie der Ziegenhirt, sich einer Neuwahl unterziehen mochte. Als Kaiser Maximilian I. anno 1512 in Köln Reichstag hielt, trug Glarean ein Lobgedicht auf denselben vor, das mit solchem Beifall aufgenommen wurde, dass der Herscher dem Dichter mit eigener Hand den Lorbeerkrantz aufsetzte und ihn mit einem Brillantring zierte. Von jetzt an widmet er sich ganz den schönen Wissenschaften, der Poesie und dem Humanismus und gibt das Studium der Theologie ganz auf. In dem zu dieser Zeit ausbrechenden heftigen Kampfe zwischen Humanisten und Obscuranten ergreift Glarean mit grosser Entschie-

denheit die Partei Reuchlins, des bekannten Führers der Erstern, und als der fanatische Eifer der Dominikaner Kölns es zuletzt dahin brachte, dass die Reuchlinischen Werke in einem öffentlichen Autodafé verbrannt wurden, ohne dass die Universität einen solchen Scandal zu verhindern vermocht hatte, kehrt er Stadt und Universität den Rücken und zieht nach Basel (1514). Hier macht Glarean alsbald die Bekanntschaft des berühmten Erasmus, der vom ersten Augenblick an einen ungemeinen Einfluss auf denselben auszuüben, ja ihn vielfach unbedingt zu beherrschen verstand. Die wissenschaftliche Grösse und der europäische Gelehrtenruhm dieses Mannes wirken so mächtig auf ihn ein, dass er sich in der Folgezeit, seinem Beispiele folgend, von der Reformation nicht nur ganz abwendet, sondern sogar ein entschiedener Gegner derselben wird. Es fehlte ihm eben, wie auch Erasmus, an einem lebendigen religiösen Bedürfnisse, um sich für die Sache der durchgeführten Glaubensänderung wahrhaft erwärmen und interessiren zu können. Seine Neigung zog ihn vorherrschend nur zur antiken Bildung hin. — Obschon nun Glarean durch die Beaufsichtigung und Leitung der von ihm in Basel gegründeten Lehr- und Erziehungsanstalt für Jünglinge, unter denen immer mehrere Glarner waren, stark in Anspruch genommen war, fand er bei seinem rastlosen Fleisse trotzdem immer noch Zeit zu schriftstellerischen Arbeiten. Darunter ist vor Allem seine Beschreibung der Schweiz und der Lobgesang auf ihre 13 Kantone (*•Descriptio Helvetiæ et Panegyricon tredecim Helvetiæ partium•*) zu erwähnen. Das Panegyricon ist eine poetische Verherrlichung der gesamten Eidgenossenschaft und wurde Glarean als Lohn für sein patriotisches Werk Seitens der Tagsatzung mit einem würdigen Ehrengeschenk bedacht. Mit einer eingehenden Prüfung und Analysirung dieser hervorragenden wissenschaftlichen Leistung schliesst der Verfasser den ersten Theil seines anregenden und gediegenen Vortrages, der ihm vom Präsidenten auf's Wärmste verdankt wird.

In der sich daran anknüpfenden Diskussion nun wird darauf hingewiesen, dass Glarean uns zwar viel ferner stehe als Aegidius Tschudi, was zum Theil davon herrühren möge, dass derselbe seit frühester Jugend fern von Glarus sich befand, zum Theil auch darin seinen Grund habe, dass seine Werke vielfach veraltet und nicht

ganz nach unserm modernen Geschmacke seien, zumal seine philologischen Arbeiten, die längst überholt sind — dass er aber nichtsdestoweniger unbestritten als grösster glarnerischer Stern der Wissenschaft leuchte. In Bezug auf die Entstehung des Namens »Glareanus« spricht der Präsident seine feste Ueberzeugung dahin aus, dass derselbe vom Orte Glarus herzuleiten ist, indem Glarean ihn erst später von glarea sc. Steinacker (wo sein väterlicher Haus stand s. oben) ableitete, während er sich seiner Zeit noch unter dem Namen H. Loriti von Glarus id est »Glareanus« hatte immatriculiren lassen. Entscheidend ist aber bei dieser Controverse vor Allem der Umstand, dass der grosse Gelehrte selbst zu wiederholten Malen das Wort »Glareanus« für »Glaronensis« angewendet hat. So spricht er u. A. von einer aedes Glareana d. h. Glarner Kirchweih u. s. f.

Als zweites Thema der heutigen Verhandlungen folgt nunmehr der Vortrag des Hrn. J. J. Weber von Netstal: »Die Nähnadel und die Stecknadel und der Antheil der Linthgegenden an ihrer Vervollkommnung.« Der Verfasser versucht darin an der Hand einer Urkunde vom Jahr 1302 (vergl. »Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus« Bd. 1, Nr. 33) den Nachweis zu leisten, dass zwei Brüder im Gasterlande, nämlich Ulrich der »Nadeler« und Heinrich der »Nadeler«, Leibeigene des Damenstifts Schänis, um das Jahr 1300 sich zuerst mit der bisher gänzlich unbekannten Verfertigung von eisernen Nadeln befasst hätten. Diese neue Kunst sei dann aber im Gaster selbst allmählig in Vergessenheit gerathen und erst 70 Jahre später im Auslande, nämlich in Schwabach bei Nürnberg, durch die dortigen Panzerverfertiger wesentlich verbessert und vervollkommenet wieder aufgetaucht, zumal in Folge der inzwischen gemachten Erfindung der Drathzieherei. Nach einem kurzen Rückblick auf die ganze Entwicklung und Ausdehnung der Nähfadelfabrikation und dem Hinweis auf die Thatsache, dass auch die heutige Kunst Stecknadeln zu machen erst im Mittelalter erfunden worden, schliesst der Vortragende seine vielfach mit humoristischen Bemerkungen gewürzte Darstellung.

Nachdem das Präsidium auch diese Arbeit Namens des Vereins verdankt und sodann das baldige Erscheinen von Heft XI des „Jahrbuchs“ in Aussicht gestellt hatte, erfolgte der Schluss der Verhandlungen.

